Zeitschrift: Kinema

**Herausgeber:** Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband

**Band:** 5 (1915)

**Heft:** 26

Rubrik: Verschiedenes

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 17.09.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Allgemeine Rundschau.

### Schweiz.

Ein zeitgemäßer Lichthildervortrag fand — Brugg. letzten Sonntag Abend im Hotel "Rößli" in Brugg statt, zu dem sich ein recht zahlreiches Auditorium eingefunden Der Vortrag war arrangiert vom katholischen Männerverein Brugg und das Thema lautete: "Längs der italienischen Küste". Als Redner konnte gewonnen wer= den Herr Pfarrer E. Dubler, der schon zweimal Italien bereist hat. Die vortrefflichen, anderthalbstündigen Ausführungen des Referenten wurden sehr wirkungsvoll er= läutert durch eine stattliche Reihe von prächtigen Lichtbil= dern. Das gespannt lauschende Auditorium wurde bekannt gemacht mit Genua, Pisa, Neapel, Benedig, Messina, Ca= tania usw. Die Hafenanlagen, das malerische Landschafts= bild und die großartigsten Kunstdenkmäler erregten das lebhafteste Interesse der Zuhörer. Weiter gab der Redner noch einige bemerkenswerte Aufklärungen über Griechen= land und Rufland zum besten, die mit mannigfachen Licht= bildern von Syrafus, Athen, Riga und Mosfau wertvoll ergänzt wurden. Der genußreiche, sehr unterhaltende und aufflärende Vortrag wurde vom Auditorium lebhaft ap= plaudiert.

Eine großartige Novität hat der Volkstheaterfinematograph im Volkshaussaal mit dem ergreifenden Vierakterdrama "Zofia" oder die "Frrfahrten eines Kindes im jetigen Kriege" gewonnen. Dieses Drama, in dem bie ge= feierte Künstlerin Hedda Vernon die Rolle des Kindes spielt, wickelt sich im jetigen Kriege in Preußen und Polen ab und hat als Unterlage eine tatfächliche Begebenheit. In dem Stück atmet ergreifende Lebenswahrheit und hat bei seiner Uraufführung einen durchschlagenden Erfolg er= rungen, wie überhaupt das Mitwirken dieser gefeierten Künstlerin einen unschätzbaren Gewinn für die Kinematographie bedeutet. Als weitere Novität bringt das Programm "Dem Südpole entgegen", eine Naturaufnahme von hohem Werte, die allseitig interessieren dürftel. Ein weiteres, sehr schönes Drama ist "Treu bis zum Tode", bas Schicksal einer Künstlerin. Drei ausgezeichneth hu= moristische Schlager und die Kriegswoche vervollständigen das Programm, dessen Besuch jedermann bestens empfoh= len werden darf. Zu dem Drama "Zofia" sind Texthefte zu 20 Rp. erhältlich, ebenso ist eine spezielle "Sodda Ver= non Gavotte" für Klavier erschienen, die in den Vorstel= lungen jeweilen zum Beginn des Dramas zum Vortrag fommt.

#### Dentichland.

— Ein Verbot italienischer Films für Berlin steht bevor, da man dem Beispiel des Vorgehens der Wiener Polizeidireftion Folge leisten wird. Diese hat bekanntlich fürzlich ein Bechot für die Aufführung aller italienischer Films erlassen, welche nach dem 15. Mai dieses Jahres von österreichischen Firmen gefauft worden sind.

## Derschiedenes.

Entfesselungskünfte unter Wasser, Der Tauch= und Entfesselungsfünstler Elwino, trop seines italieni= schen v ein Desterreicher, zzigte am Halensee vor einem ge= ladenen Publikum sein Können. Zunächst legte er sich selbst nach erprobter Schlangenmenschenart vierectig zusam= men; in dieser Stellung wurde er in braune, feste Packlein= wand eingewickst und mit schweren Ketten umschnürt. Nur wenige Sekunden, und dieses menschliche Paket fing an, sich frampshaft zu bewegen, eine Hand erschien, ein Arm, der Ropf, und schon stand der befreit! Mann auf seinen Füßen. Dann wurde er wieder gefesselt und mit Halseisen und Ketten beschwert in einem Boot mitten auf den See hin= ausgerudert. Dort sprang er ins Wasser, um nach wenigen Minuten frei und ledig emporzutauchen. Unnötig zu sa= gen, daß dieser "Todessprung" gefilmt wurde, da er den Höhepunkt in einem Kinodrama bildet.

— Ueber die Budapester Kinos berichtet die "Mazpofenjkep=Hirad", daß die Zahl der dortigen Kinematogra= phentheater Anfang 1915 93 betragen habe. 3 haben in= zwischen geschlossen, 3 andere sind Kaffeehauskinos, sodaß als Theater nur 87 in Frage kommen. Da einige wäh= rend des Sommers nur an Sonntagen spielen, andere ganz pausieren, sind gegenwärtig 70 in vollem Betrieb. Die Zahl ist noch günstiger als die für das Vorjahr, tropdem der Arieg damals noch keinen Einfluß auf die Lage hatte.

— Die Marinekreise behandeln den Kinemavgraphen= aus leicht begreiflichen Gründen während der Kregszeit sehr stiefmütterlich. Was von der deutschen Flotte nicht gut der Oeffentlichkeit preisgegeben werden kann, bringt der von Albert Loewenberg berausgegebene Film "Die Marine als Whrmacht", aufgenommen in neutralen Staaten, in seltener Schärfe und Genauigkeit. Das Urteil ei= nes Kachmannes ist der beste Beweis dafür, daß die ein= schlägigen Momente fast haarscharf genau mit den deutschen Verhältnissen und Einrichtungen übereinstimmen. Dieses Urteil lautet: Sachlich einwandfrei und die hervorragen= sten Momente hervorhebend, nicht nur zeitgemäß, daher für Jedermann ohne Ausnahme von ganz besonderem Interesse, sondern auch patriotisch und vor allem ein wün= schenswerkes Bindeglied zwischen Flotte und Volk. Dieser Kilm ist insofern ein Gewinn für die Kinematographie, weil es bisher aus verschiedenen, nicht näher zu beleuchtenden Gründen nicht möglich war, derartige Aufnahmen aufzunehmen und speziell sie so eingehend und genau zu machen.

— Gefahren bei der Aufnahme von Schlachtenfilms. Als die ersten schückternen Versuche der kinematographi= schen Kriegsberichterstattung gemacht wurden, hat sich das Publikum wohl kaum träumen lassen, daß die Aufnahmeoperateure bald als Pioniere der neuesten Form der Berichterstattung sich bis in die vordersten Schützengräben vorwagen und mitten im Kugelregen und zwischen pla= penden Granaten kaltblütig ihre Pflicht tun würden. Auch jetzt lebt das Publikum vielfach noch in der von irgend welcher Seite fünstlag genährten Vorstellung, daß die verblüf=

fenden Aufnahmen mit den aus nächster Nähe zu sehen= den Granatexplosionen, mittelst ausgesetzter Fernrohre gemacht wurden, die eine Aufnahme aus sicherer Ferne ge= stattete. Wie es aber in Wahrheit aussieht, beweift tref= fend ein bei der Firma Meßter-Film G. m. b. H. eingelaufener Brief eines ihrer Operateure, der schleunigst einen neuen Apparat verlangt, da der seinige bei der Aufnahm eines Sturms durch einen Granatsplitter unbrauchbar ge= macht sei! Nur wie durch ein Wunder ist der wagemutige Aufnahme=Operateur selbst dem Tode entgangen.



# Silmbeschreibungen.

(Ohne Berantwortlichkeit der Redaktion.) 000

Das Geheimnis von Mostan.

(Monopolfilm ron L. Burftein, St. Gallen.)

Wer hätte nicht schon von den rauschenden Festen der rufsischen Aristofratie gehört, die als gesellschaftliche Ereig= nisse weit über die Grenzen Moskaus hinaus bekannt sind. Im Palais Dubowska waren die festlichen Veranstaltun= gen besonders glanzvoll, sodaß häufig der Gouverneur dort erichien. Sein Sohn, der Fürst Dolsky, war für die raf= fische Erscheinung der Tochter des Gastgebers, Komtesse Bera, enthuasmiert, und er machte keinen Sehl daraus, daß er Vera liebe und verehre. Komtesse Vera dagegen sand an diesen glänzenden Festen wenig Gefallen. Sie war ein frühgewecktes Mädchen, das den Unterschied der Stände und die Ungerechtigkeit der irdischen Güterverteilung bitter empfand und stundenlang darüber nachsinnen konnte, was sie zu ihrem Teil dazu beitragen konnte, die Not der Ar= men zu lindern. So begleitete sie gern ihre Mutter, die Gräfin Dubowska, wenn diese die Armen des Bezirkes bejuchte, um ihnen Geschenke, dem Ueberfluß der Feste ent= nommen, zu überbringen. Diese Humanitätsbestrebungen waren ja ein sonderbares Kennzeichen der ruffischen Ari= stokratie. Aber nirgends gibt es auch so viel Elend und Armut wie in Moskau. In traurigen, unsagbar erbärm-Lichen Quartieren hausen die Aermsten unter den Armen, und ganze Familien fallen der öffentlichen Wohltätigkeit zur Last. Oft traten Vera Tränen in die Augen, wenn sie arme, kranke Kinder streichelte, um die sich niemand befümmerte, und weder ihr noch der Gräfin wäre je der Gedanke gekommen, daß ihre Menschenfraundlichkeit ausge= nützt werden könnte. Aber auch in Moskau gibt es jenen Abschaum der Menschheit, der vom Verbrechen lebt und unter der Maske größter Armut die wohltätigen Damen der Gesellschaft brandschatt und ausplündert. In der Vor= stadt, in einer zerfallenen Scheune, hauste ein Vagabund, der ehemals Tischlergeselle gewesen war. Er ließ sich seit Jahren von der Gräfin Dubowska unterstützen und das GILD wurde von ihm regelmäßig in Whotkn umgesett. Er spielte bei den Besuchen der Gräfin die Komödie des armen und franken Arbeiters so vortrefflich, daß sich auch Bera von ihm täuschen ließ und ihm mit ihrem Taschentuch die zu verzeihen, daß sie nicht eher ihm alles gestanden, aber

simulierte Armwunde verband. Gierig folgten die Augen des Trunkenboldes den Hantierungen der Komtesse. Die Schönheit Veras hatte den Spelunkenbewohner wild ge= macht, sodaß er tagelang an sie damte und sehnsüchtig auf ihr Wiedererscheinen wartete. Als sie nicht kam, faßte er einen raffinierten Plan. Seine Armwunde vorschützend, bat er die Komtesse um Hilse. Den Brief brachte er selbst in ihr Palais, was ihm bei einer nächtlichen, halsbrecherischen Alettertour auch gelang. Morgens beim Erwachen fand sie den Brief in ihrem Schlafzimmer. Und obwohl ihr dies alles unerflärlich, ja geheimnisvoll vorkam, beschloß sie doch, in aller Frühe und ohne erst die Angeheörigen zu benachrichtigen, dem Rufe des Bittstellers Folge zu leisten. Sie verbindet dem Tischler die Wunde, übergibt ihm Geld und Geschenke, da plötlich fühlt sie sich von rohen Armen umschlungen, mit furchtbarer Gewalt niedergezogen und halb ohnmächtig, unfähig zu denken, oder um Hilfe zu ru= fen, muß sie dieser menschlichen Bestie zu Willen sein. Als Bera wieder zu sich kommt, hat er sich betrunken, und als er sich ihr von neuem nähert, nimmt sie ein Stemmei= sen, mit dem sie sich verkidigt. Eine unglückliche Fügung, die Komtesse stößt dem Rasenden das Werkzeug bis an das Heft in den Hals. Wie von Furien gehetzt, taumelt die Komtesse in ihr Palais. Besinnungslos sinkt sie in ihrem Schlafzimmer nieder. Eine Nervenkrise war die Folge der entsetzlichen Vorgänge. An ihrem Krankenlager glaubt sie oft in wirren Träumen die Gestalt des erbärmlichen Verbrechers zu sehen. Nur nach und nach beruhigen sich die Rerven wieder.

So war ein Jahr vergangen. Graf Dolsky bemühte sich um Komtesse Vera, und sie durste stolz darauf sein, den elegantesten Kavalier der Moskauer Geschlichaft als sie elhrlich liebenden, treuen Freund zu befitzen. Mitten in den seligsten Umarmungen, wenn sie sich an seiner Bruft geborgen glaubte, wähnte sie jenen anderen zu sehen. Bleich vor Schreck riß sie sich dann los und von der furchtbaren Erinnerung gepeinigt, stieß sie den Fürsten zurück. Der junge Dolsky wußte sich diese plötzliche Anwandlung sei= ner Braut nicht zu erklären. Zeitweise ließ ihr das Ge= wissen keine Ruhe. Schreckensgespenste ängstigten sie und sie lag, trop der aufopfernden Pflege, monatelang frank. Aber auch diese Krisz überstand sie und endlich konnten die Vorbereitungen zur Hochzeit stattfinden. Schwer la= stete das Geheimnis jener unseligen Stunden auf Bera. Mehr als einmal wollte fie es dem Fürsten enthüllen, aber immer wieder verschob sie es aus Scham, oder infolge eines Zufalls, der etwas dazwischen treten ließ. Dann kam die Hochzeit mit ihren Aufregungen, und erst als der Strom der Hochzeitsgäste sich verlaufen hatte und der Kürst mit seiner jungen Gattin in seinem Schloß allein war, zwang sie ihn, in einem Dämmerstündchen, am Kamin zu= men. Erst deutete sie nur schamhaft und sprunghaft jene entsetlichen Vorgänge an, dann aber war sie fest entschlos= sen, nicht mit einer Lüge in die Che zu gehen, und so ent= hüllte sie ihm denn in jener Nacht ihr Geheimnis, das sie bis heute keinem Menschen anvertraut hatte.

Entsetzt weicht der Fürst zurück. Seine Gattin eine Mörderin! Ja — noch mehr — eine Entehrte! Erftarrt blickt er die Weinende an. Trostbedürftig bittet Vera ihr